

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 2

Artikel: Das Recht auf freie Arbeit
Autor: Züricher, U.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lage ist, wie gefährdet die wirtschaftliche und besonders die landwirtschaftliche Lage der Schweiz scheint, und wie nötig es ist, daß die Arbeit aller Einzelnen organisch und mit Hilfe der Behörden geregelt wird; wobei die dringlicheren Arbeiten in der Stufenleiter der wirtschaftlichen Werte zu bevorzugen wären.

Der gegenwärtige Zeitpunkt scheint uns zu dem Versuch einer gemeinsamen Anstrengung geeignet.

Vor dem Kriege bekämpften sich unbarmherzig die harten Einzel-Egoismen. Nach dem Krieg wird man dann wohl wieder zurückfallen in unsern falschen „individualistischen“ Zustand, wo sich der Einzelne nicht um das Gemeinwohl kümmert, während Roms tiefste politische Weisheit sprach: „Das Gemeinwohl sei höchstes Gesetz und Ziel“! Dann wird entweder Alles im alten Geleise weiter gehen, oder wir bekommen, im Falle einer russenmäßigen Revolution, den Rollenwechsel, nach welchem das Land nicht besser dran wäre.

So wie Frankreich auf Grund der überzeugenden Erfahrungen hinter der Front sich zu weitgehender Verbreitung von Konsumvereinen entschlossen hat, so hat jetzt die Schweiz, mitten im Weltbrande, Gelegenheit besser als bisher nach ihrem alten Wahlspruch zu handeln: „Einer für alle, alle für einen.“ Jetzt kann Sie einmal zeigen, daß Sie nicht nur eine Masse egoistischer Einzelinteressieren (Mikrobekultur) und skeptischer Geister ist, deren Kritik die Tat im Keim erstickt; sondern eine Nation von Männern (ein Organismus), die noch die Kraft besitzen, ein paar enge, unmittelbare Interessen zu Gunsten des Gemeinwohles zu opfern.

Soll die Schweiz ihren Platz in der Welt behaupten, und ihre Rolle der ältesten unter der heute bestehenden Demokratien der Erde weiter spielen, so darf sie nicht an einer Hungersnot oder in den Convulsionen einer russenmäßigen Revolution untergehen.

In Zeiten von Landesgefahr sagten die Römer: „Die Consuln (Bundesräte) sollen aufpassen, daß die Republik nicht zu Schaden kommt.“ Wir aber rufen heute: „Paß auf, mein liebes Schweizer-volk, sonst packen die sozialen Wirren auch Dich, und dann ist es aus mit der Schweizer Freiheit, die wir meinen.“

Ab. Ferrière.¹⁾

Das Recht auf freie Arbeit.

Das Oltnener Aktionskomitee hat in neun Punkten sein Minimalprogramm aufgestellt, auf das sich die „neue Landesregierung“ dem Volkswillen gemäß zu verpflichten habe. Die meisten dieser Punkte (vorab der erste), haben entschieden Hand und Fuß, und verlangen zum größten Teil dringende und rascheste Realisierung, andere

¹⁾ Ein Postscriptum des Verfassers wird im nächsten Heft erscheinen.

sind reichlich unklar und vieldeutig, trotzdem die Oltener Genossen der Meinung sind, das Programm bedürfe keiner weiteren Begründung und Erklärung. Sie sprechen, so viel ich sehe, vorderhand noch im Namen der Demokratie und noch nicht im Namen der Diktatur einer Minorität. Das muß man immerhin feststellen. Es ist dies nämlich eine interessante Geschichte. Ähnlich wie gewisse Christen je nach Bedarf die Gewalttätigkeit des alten Testaments oder die sie ausschließende Geistigkeit des neuen Testaments zitieren, so haben auch gewisse Genossen die leidige Mode, je nach den Umständen die „Abschaffung jeder Klassenherrschaft“ oder die „Diktatur des Proletariats“ zu proklamieren. Aus Gründen der Reinlichkeit kann man nicht scharf genug betonen, daß das zwei einander ausschließende Gegensätze sind. Abschaffung jeder Klassenherrschaft aber heißt Demokratie, heißt Anerkennen des Mehrheitsprinzips in wirtschaftlichen und politischen Fragen bei gleichzeitiger billiger Berücksichtigung der Minoritäten, heißt Rede-, Preß- und Versammlungsfreiheit.

Wer wollte nun heute ehrlicherweise behaupten, daß die Mehrheit des Volkes sicher für alle jene neun Punkte zu haben sei? Entschieden ist eigentlich nur der erste. Dies darf man ruhig feststellen, auch wenn man sonst mit allen Forderungen durchaus einverstanden wäre. Aber nehmen wir mal alle neun Punkte als angenommen an und als der Mehrheit des Volkes entsprechend. Auch dann noch wird man sie einzeln diskutieren dürfen. Es gibt bekanntlich auch einen Servilismus einer kommenden sozialdemokratischen Mehrheit gegenüber, wie es einen Servilismus der in die Brüche gegangenen liberalen Mehrheit gegenüber gab. Und auch von jenem neu auftauchenden Servilismus wollen wir gar nichts wissen. Vorderhand dürfen wir also noch die Regierungsmaßnahmen des kommenden Arbeiter- und Soldatenrates diskutieren. Wir haben ja noch Preßfreiheit. Möglicherweise wird die einmal auch verschwinden gemäß dem Grundsatz, daß man zur Rettung der Freiheit alle Freiheiten aufhebt, zur Rettung der Revolution alles tut, um sie innerlich zu verraten. Wo aber die Preßfreiheit unterbunden wird, haben wir weder Demokratie noch Sozialismus, sondern höchstens eine pseudo-soziale, gruppendiftorische Karrikatur von beiden: Mimikrysozialismus. Die wirklich neue Zeit ist immer bei den Wenigen, die vorwärts drängen in eine Zukunft hinein, wo geistigeres, freieres Leben möglich sein wird. Um diese Zeit herbeizuführen, bedarf es aber stetsfort der Möglichkeit der freien Gedankenäußerung, bedarf es der Freiheit der Presse und der Versammlung. Wo Zensur herrscht, herrscht Reaktion, gerade so sehr wie da Reaktion herrscht, wo sich eine Regierung nur mit terroristischen Gewalttaten oben erhalten kann. Man soll sich doch nicht von pompösen Schlagworten eitler Demagogen blenden lassen. Freilich, dem Sozialismus gehört die Zukunft; aber Sozialismus ist schließlich nur ein Wort, wie Freiheit, Fortschritt, Kultur, Religion. Es kommt darauf an, was die Menschen daraus machen. In Rußland z. B.

hat heute nicht der Sozialismus gesiegt, sondern die Bourgeoisie und zwar nicht etwa eine humanere, aufgeklärtere Schicht der Bourgeoisie, sondern ihre finsterste, verbohrteste, humorloseste Gruppe. Was für Namen und Schlagworte sich Regierungsleute beilegen, ist an und für sich belanglos, auf ihre Taten und Früchte kommt's an. Gesiegt haben in Rußland die zaristischen Inquisitionsmethoden der abgelebten frühern Bourgeoisie: Gewalt, Terror, Zensur, Leibeigenschaft, Zwangsarbeit. Das soziale Paradies haben sie dort trotz schön klingenden Programmen noch nicht erreicht. Elend und unglücklich, unsicher und im Innersten angstvoll sind dort nicht nur die jetzt Unterdrückten, sondern bei aller äußerlich zur Schau gestellten Reichtum auch die Unterdrücker, deren bessere Elemente doch das Gefühl haben, daß sie noch nicht gerade einen idealen sozialen Zustand erreicht hätten. Sozialismus ist Abschaffung der Klassenherrschaft. Was in Rußland entsteht, ist eine neue Klassenherrschaft, eine neue Bourgeoisie, eine neue Ausfangergruppe. Evviva la libertà! Freiheit nicht nur gegenüber den abgestorbenen Mächten im alten Gewand, auch Freiheit gegenüber denselben Mächten, wenn sie uns in neuem Gewand von einer neuen Zeit und neuem Glück und neuem Menschengesicht die Ohren vollsäuseln. Freiheit, d. h. selbständige Ueberlegung und Handlung gegenüber dem Staat, Freiheit auch gegenüber der Klasse und Partei. Wie der Nationalismus der Götze der jüngsten Vergangenheit war, ist der Klassenkultus der Götze der nächsten Zukunft. Wir sind aber keine Götzendiener. Für einen freien Geistesmenschen, der die Menschen schätzt nach ihren lebendigen Kräften, nach allem, was an aufrechter Kraft, Fülle der Gedanken, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit der Tat, warmherzigem Mitfühlen, Kühnheit der Idee, Gestaltungszauber und harmonischer Klarheit in ihnen lebt, für einen solchen freien Geistesmenschen ist der Begriff der Klasse, ist die politische Partei, jede politische Partei, eine Armseligkeit, eine allzu kompromißliche Lüge. Unsere Partei, die Partei derjenigen, die nicht ausschließlich an die materiellen Mächte glauben, geht quer durch alle historischen Parteien hindurch. Diese unsere Partei, unsere unsichtbare Genossenschaft, die aus den allzu schweren Fesseln der Tierheit, der Gebundenheit ins Licht strebt, die ist am meisten bedroht. Wer nimmt heute geistige Fragen noch ernst? Eine allzu kleine Minderheit. Für die meisten sind sie wie für Ludendorff und Trotsky nur ein höherer Schwindel, gut genug, um das dumme Volk damit zu fangen.

Soweit die Einleitung, die ausführlich sein mußte, um zum folgenden die nötige Unterlage zu geben. Also von den neun Punkten unserer Ötener Genossen kann man mit einigem guten Willen bei den meisten eine vernünftige Deutung herauslesen, mit Ausnahme vielleicht von einem. Dieser eine aber ist so wichtig, daß man ihn etwas ans Licht halten muß, um zu sehen, was man mit ihm anfangen kann. Punkt drei lautet getreu nach dem Rezept, wie es Marx im kommunistischen Manifest formuliert: „Einführung

der allgemeinen Arbeitspflicht.“ Was heißt das? Was heißt Arbeitspflicht? Was gilt überhaupt als Arbeit? Ist Arbeitspflicht gleichbedeutend mit Zwangsarbeit? Wollen die Öltener Bureaufraten das allgemeine Zuchthaus, oder haben sie einen bessern Sinn hinter jener Formulierung, oder handelt es sich endlich bloß um eine leere Drohung und Propagandaphrase? Es ist das höchst merkwürdig, daß der Vorschlag zur Einführung der Zwangsarbeit gerade von einer Seite kommt, die es sonst leidenschaftlich als das höchste Recht des Arbeiters bezeichnet, frei über sich selbst und seine Arbeitskraft zu verfügen.

Prüfen wir! Erstens mal: Gewiß es gibt heute Menschen, die faulenzten und nicht viel oder nichts tun oder auch ihre Zeit nur mit Alotria im Café oder in der Bunte totschlagen, meist eine höchst unsympathische Gesellschaft. Es gibt Millionärnichtstuer und es gibt Landstraßennichtstuer. Nicht gerade so viel, wie man nach dem Öltener Programm glauben sollte, das unter sonst lauter ernsthaften Programmpunkten die allgemeine Arbeitspflicht gewichtig schon an dritter Stelle verlangt. Beneidenswert sind diejenigen, die keine Arbeit haben auch nicht gerade. Arbeit gehört zum Glück des Lebens. Das mag für viele philiströs klingen, ist aber nichtsdestoweniger wahr, und es kommt mehr auf die Wahrheit an, als auf das, was ein paar Pseudogeniale mit Philistertum bezeichnen.

Also noch einmal: Arbeit gehört zum Glück des Lebens, aber Arbeit, die freut, die uns interessiert, die uns lebendigen Anteil abzwingt. Freie Arbeit gehört zum Lebensglück; ebenso sehr wie alle Arbeit unter Knute, Korporal und Aufseher eine Widerwärtigkeit ist, die man so viel als immer möglich eindämmen muß und nicht auf den Schild zu heben braucht. Möglichst vielen Gelegenheit zu geben zur freien Betätigung der lebendigen Kräfte, das wäre freilich eine lohnende Aufgabe, aber braucht es dazu wirklich eine neue Art Zuchthaus? Die geistigen und körperlichen Anlagen der Menschen sind verschieden, nicht jeder ist zur nämlichen Arbeit berufen. Arbeitsteilung ergibt sich von selbst. Die meiste Arbeit könnte wohl so bewältigt werden. Daneben gibt's immer noch Arbeit, die Niemand gern tut, ekelhafte, aber nötige Arbeit, Kloakenreinigung u. s. w. Die sollte besonders hoch belohnt werden, damit sich Freiwillige dazu melden. Auch die Großindustrie verlangt Organisation, einen gewissen Zwang für die einmal angemeldeten Arbeiter. Achtstundentag und guter Lohn: Sehr schön! Aber zwangsweise die Menschen zu einer speziellen Fabrikarbeit verpflichten, alle Menschen, auch die ganz und gar nicht dazu tauglichen? Oder verstehe ich die Forderung falsch? Gilt bei den Arbeiter- und Soldatenräten Arbeit, die nicht Handarbeit ist, wohl auch als Arbeit? Gilt geistige Arbeit, z. B. die eines Arztes, eines Lehrers, eines Technikers als Arbeit? Man entschuldige die Frage. Sie ist nicht gehässig gemeint; aber ich glaube doch kaum, daß ich mit ihr offene Türen einrenne.

Wenn man Jahre lang die Identifizierung von Industriearbeiter und „Arbeiter“ schlechtweg mit anhören mußte, kann man doch nachdenklich werden. Im übrigen weiß ich sehr wohl, daß ein Teil des Proletariats sich bis jetzt meist bildungsfreundlich, sogar bildungshungrig bewährt hat. Daneben gab's und gibt's auch im Rahmen der Partei immer sehr zahlreiche Elemente, die mit einer wahren Wut und Verbissenheit gegen die „Intellektuellen“ Front zu machen pflegen. — Und es genügt durchaus nicht, daß man eventuell sogenannte „liberale Berufsarten“ anerkennt, soweit sie bureaukratisch mit Stundenzahl geregelt sind und deren „Nützlichkeit“ auf der Hand liegend ist. Die Frage heißt: Glaubt man an wissenschaftliche, an künstlerische, an soziale Arbeit, die nicht in erster Linie Erwerbsarbeit ist, die nicht in einem speziellen Auftrag geschieht, die aber nichts destoweniger Arbeit ist, gänzlich unmeßbare, gänzlich unkontrollierbare, gänzlich stille und verborgene und doch Arbeit, leidenschaftliche Arbeit, aufreibende Arbeit, zwölfstündige, fünfzehnstündige Arbeit, ununterbrochene Gehirn- und Nervenarbeit, selbst in Schlaf und Traum hineindringende Arbeit? Glaubt man an sie, oder hält man sie für einen Schwindel oder für eine „ganz nette“ Sonntagserholung? Ob man an sie glaubt oder nicht an sie glaubt, entscheidet über Wert oder Unwert des Menschen, entscheidet, ob ein Mensch ein Mensch sei oder nur ein bureaukratisch parteidiszipliniertes, verpädagogeltes Herdentier oder ein mürrisches, dumpfes Arbeitstier. Nun also: anerkennt man in alten und anderswo solche Arbeit, die nicht äußere, sondern innere Zwangsarbeit ist, Arbeit, die aus einem naturgegebenen inneren Geisteszwange herkommt? Oder gilt sie nicht, oder nur halb und müssen diejenigen, die sich ihr widmen, nach ihrer Meinung etwa daneben auch noch Zwangsarbeit verrichten, etwa vier Stunden am Vormittag in die Munitionsfabrik oder in die Seidenbandweberei oder in die Brauerei gehen oder an irgend einer andern ebenso „nützlichen“ Arbeit teilnehmen?

Wenn man jene geistige Arbeit nämlich nicht als Arbeit, als Vollarbeit anerkennt, so weiß man gar nicht, was Kultur ist. Und Sozialismus will doch eine internationale Kulturbewegung sein. Kultur aber bedeutet seelische Durchdringung und geistige Erhöhung des Menschenlebens, nicht bloß nützliche technische Arbeit für Ernährung, Bekleidung und Wohnung.

Wenn man sie aber doch anerkennt, aber meint, das könnte alles so nebenbei auch in den Freizunden geleistet werden, so wie Zeitungslesen, Kinobesuch und Wirtshaushocherei, so weiß man im besten Fall nicht, was man sagt, hat keine Ahnung von den Gesetzen geistigen Schaffens, ist vielleicht ein ganz guter Agitator, ein nützlicher Parteitrompeter und begeisterter Hurrahsozialist: von der eigentlichen produktiven menschlichen Arbeit ist man noch fern, mit dem Begreifen sowohl wie noch mehr mit dem eigenen Tun. Nicht daß körperliche Arbeit als solche der geistigen hinderlich

wäre. Im Gegenteil; aber der innerlich nicht gebilligte Zwang untergräbt alle Schaffensfreude und allen Schaffensmut. Und der Geist weht nach eigenen Gesetzen. Oft kann der wirklich produktive Mensch tagelang harmlos wie ein Bauer neben anderer auch Bauernarbeit tun. Gewiß. Aber dann kommen Stunden, Tage, Wochen, wo er nichts mehr anderes kann, als gestalten, formen, bilden, denken, und wenn dann ein bureaukratischer Arbeitszwang ihn daran hindern würde, käme die geistige Leistung eben nicht zustande, würde etwas vielleicht allmenschlich Wertvolles im Entstehen erwürgt. Und das geht nicht nur den einzelnen Gehirnarbeiter etwas an, sondern uns alle; denn im Wesen der geistigen Vollarbeit liegt es, daß sie in ihrem Denken das ganze soziale und kosmische Milieu umfaßt und so unbefohlene und gerade darum wertvollste Arbeit an der Menschheit leistet.

Die Resultate mögen ungleich sein und nicht alles, was mit Darangabe der letzten Kräfte individuell als wertvoll empfunden werden muß, wird von der Umwelt auch so gewertet. Manchmal schätzt diese solche Arbeit erst viel später, manchmal überhaupt nicht. Aber damit überhaupt eigentliche Geistesarbeit zu Stande kommt, müssen die Vorbedingungen für sie wenigstens soweit möglich gegeben werden.

Aus dem Grunde auch brauchen wir Aenderung der sozialen Zustände in dem Sinne, daß möglichst viele berufene Energien frei werden zu produktivem Schaffen.

Ja, nun können einige kommen und sagen: „Schön so, wir möchten aber alle so frei und schön und groß gestalten, darum müssen wir die nützliche Arbeit zwangsweise von allen fordern, damit alle gleichviel freie Zeit für ihre Seele haben“ Meinetwegen. Wahr ist's freilich nicht. Denn allzuvielen pfeifen auf Geist und Seele, auf Gestalten und Denken und Forschen, auf Kunst und Wissenschaft und Religion und wie die schönen Dinge alle heißen. Sie sind zufrieden, wenn sie möglichst viel freie Zeit für ein Herumschwadern in einer breiten Genüßlingsauce oder für die Seiltanzereien des Ehrgeizes und der Eitelkeit erübrigen können. Aber gesetzt selbst, es wäre nicht so, es wäre vielmehr so wie jene Optimisten behaupten. Dann hätten wir erst recht keine Zwangsarbeit nötig, denn dann würde sich alles Nötige so wie so viel rascher, viel selbstverständlicher, viel friedlicher, mit viel weniger Geschrei abwickeln. Heute aber würde Zwangsarbeit für alle die paar wenigen produktiven Energien, die wirklich vorhanden sind, noch vollends zerbrechen. Ist doch die Zeit der Betätigung der freien Seelenkräfte so wie so nicht günstig gesinnt.

Den paar Schiebern und Wucherern, gegen die das neue Gesetz gerichtet sein soll, wird man wohl auch anders beikommen können, als indem man einen Zustand schafft, der jeder Willkür Tür und Tor öffnet, der zu einer traurigen Allerweltschnüffelei führt und

die Möglichkeit freier Kulturbetätigung von einem blinden Zufall abhängig macht, nämlich davon, ob gerade ein weitblickender Geistesmensch die entsprechende Gewalt in den Händen hat.

Aber vielleicht habe ich den ganzen Abschnitt falsch verstanden. Vielleicht ist's gar nicht so schlimm gemeint. Niemandem wäre es lieber als mir. Ich laße mich von Wissenden gerne belehren. Läßt sich aber bei der Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht überhaupt etwas Senkrechtes denken? Vielleicht. Etwa so, daß man an Stelle der hoffentlich in Bälde überflüssig werdenden allgemeinen Wehrpflicht parallel ein soziales Hilfsheer für friedliche Arbeit erschaffen würde. Das würde für die Beteiligten nur Zeit in der Jugend erfordern, im dritten Jahrzehnt, wo die produktiven Kräfte so wie so gewöhnlich noch nicht ausgereift sind und für die allgemeine soziale Erkenntnis solche Arbeit nur förderlich sein könnte. Eine derartige organisierte soziale Hilfsarmee mit Arbeitszwang könnte man sich schließlich gefallen lassen. Und die wird wohl auch einmal kommen.

Aber wenn man nun einfach Zwangsarbeit für die ganze bisherige sogenannte Bourgeoisie einführen wollte, oder wenigstens als einen ersten Schritt in diesem Sinn, als eine Art Einleitung, (denn darum handelt es sich im Geheimen doch bei den Östener Magistraten, um einen Revanchegedanken blindesten Sorte), so wird eben während dieser Zeit das Wissen und noch mehr das Können der Menschen schwer geschädigt. Denn das, was sich der „klassenbewußte Arbeiter“ etwa als Bourgeoisie denkt, ist durchaus keine einheitliche Größe, wie es zweideutige Demagogen gern verkünden. Es besteht Gefahr, daß mit dem, was in der bürgerlichen Welt wirklich Verhängnis war, mit dem nationalen Raub, der kapitalistischen Ausbeutung und Produktionsanarchie, dem Standesdünkel und der Luxuschwelgerei Einzelner auch alle geistigen Berufsarten als „bürgerlich“ in Verruf kommen. Wenigstens wo sie in den Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräten hingehören, ist schwer ersichtlich. Daß wir dahin streben, das Soldatentum überhaupt zu überwinden; daß die Industriearbeiterschaft zum großen Teil von der Geistesarbeit technischer Erfinder lebt; und daß bloße Bauernarbeit wie alle bloße Handarbeit ohne freien Flug der Gedanken und ohne künstlerische Gefühlsgestaltung allzuschwere Erdgebundenheit bedeutet, wollen wir nicht vergessen.

Warum auch den so berechtigten Kampf gegen das arbeitslose Einkommen durch das unselige Verlangen der Arbeitspflicht so unnötig kompromittieren? Ich möchte in keiner Weise falsch verstanden sein. Es ist durchaus nicht irgendwelche Eigenbrödelei und und nörgelnde Kritizierlust, wenn ich dies eine Postulat der Arbeiterschaft einer vielleicht etwas scharfen Kritik unterziehe. Je mehr man die volle Berechtigung und Notwendigkeit der andern Forderungen anerkennt, umso mehr muß man auf der Hut sein, daß

unter einer scheinbar sehr einleuchtenden Formulierung sich etwas in unsere Gesetzgebung einschleicht, das sehr fatale Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Und um Gesetzgebung handelt es sich doch bei den Oltenener Forderungen und nicht nur um irgendwelche schöne Ideen von sozialer Pflicht zur Arbeit und dergleichen.

Man sagte jetzt vier Jahre lang mit Recht, die Schweiz hätte die Pflicht durch friedliche Gestaltung eines Gemeinwesens von Leuten romanischer und germanischer Herkunft und Sprache dem kommenden einheitlichen Europa vorzuleuchten. Sollte sie als „älteste Demokratie Europas“ nicht auch die Aufgabe haben, mit verstehender Vernunft und ehrlicher phrasenloser Arbeitstüchtigkeit die sozialen Kämpfe und Fragen der heutigen Zeit auf friedlichem Wege einer befriedigenden Lösung zuzuführen? Dazu unter den Industriearbeitern, den Bauern und dem Bürgertum, aber auch bei der feiner besondern Wirtschaftsklasse angehörten Künstlern und Forschern den Willen zu wecken, scheint mir nötigste Aufgabe unserer Zeit.

H. W. Züricher.

Ein Gebot der Stunde.

An alle religiös-sozial Gesinnten im Schweizerlande, und in der ganzen Welt, ergeht dieser ernste und dringende, ja beschwörende Aufruf jugendlicher Proletarier Zürichs, die sich in dieser Stadt, unter dem vorläufigen Namen „Evangelische Jugendorganisation Freischar“, zu einer freien Arbeits- und Kampfesgemeinschaft zusammengeschlossen haben.

Die „Freischar“ ist proletarisch und sie hängt mit ganzer Seele am Evangelium. Das empfindet sie als die neue große Freude, daß nun das Feuer der Frohbotschaft aus den Mauern der alten Kirche herausgeschlagen, und daß es außerhalb dieser Mauern unter den Geldes und Gutes freien Kindern des arbeitenden Volkes lodernd um sich geschlagen hat, der neuen Reformation, der neuen Gemeinschaft der durchs Evangelium wieder freigemachten Menschheit entgegen: denn der Geist weht, wo er will.

So ist die „Freischar“, ihrer Geburt entsprechend, in den alten kirchlich-konfessionellen Banden undenkbar. Sie würde in diesen Banden, so wie die Dinge heute gekommen sind, sich selber, d. h. das Proletariat und das Evangelium verraten. Die Leser der „Neuen Wege“ wissen, warum; wir wissen es alle viel zu gut, warum das Proletariat den Glauben an eine noch weiter dauernde Mission der bestehenden Kirche verloren hat.

In allem ist sich die „Freischar“ bewußt, daß sie eine völlig neue Jugend vertritt und vor dem lebendigen Gotte zu ver-